Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 21 (1944)

Artikel: Zur Entstehungsgeschichte des Salomon-Gessner-Denkmales in Zürich : nach Briefen Alexander Trippels zu dessen 200. Geburtstag

Autor: Bendel, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Entstehungsgeschichte des Salomon-Geßner-Denkmales in Zürich

Nach Briefen Alexander Trippels, zu dessen 200. Geburtstag

Von Max Bendel.

Nachdem Schaffhausen vor fünf Jahren den vierhundertsten Geburtstag seines bedeutendsten Malers, Tobias Stimmer, feiern konnte, waren es am 23. September dieses Jahres zweihundert Jahre, seit der größte Schaffhauser Bildhauer der neueren Zeit, Alexander Trippel, geboren wurde. Freilich ist sein Name heute etwas in Vergessenheit geraten, und doch gehörte er seinerzeit zu den berühmtesten Bildhauern, und war auch durch seine Zugehörigkeit zum Goethekreis in Rom bekannt geworden.

Eine äußerst schwere Jugend- und Studienzeit mußte Alexander Trippel erleben. Sein Vater, der Schreiner Hans Jakob Trippel, wanderte mit der ganzen Familie nach London aus in der Hoffnung, dort ein besseres Auskommen zu finden. Der junge Alexander wurde zu einem Instrumentenmacher in die Lehre gegeben. Sein ganzes Streben und Sehnen galt der Bildhauerkunst. Unter Not und Entbehrungen arbeitete er sich vorwärts, zuerst in London und dann in Kopenhagen, wo er sich durch gewöhnliche Steinmetzarbeit die Mittel zum Besuch der dortigen Akademie zu verschaffen suchte. Das Studium war ein ständiges Hungern und Entbehren, das aber schließlich doch belohnt wurde, indem ihm von der Akademie verschiedene Preise, darunter auch die goldene Medaille zuerkannt wurden. Ein darauf folgender Aufenthalt in Paris führte nicht

zu dem gewünschten finanziellen Erfolg. Trippels Sehnsucht galt dem gelobten Lande Italien. Durch Unterstützung von Schaffhauser Verwandten kam endlich die Reise nach Rom zustande und hier endlich erfüllten sich nach einer weiteren Zeit neuer Entbehrungen seine Wünsche. Jetzt stieg er von Erfolg zu Erfolg. Er trat dem Goethekreis nahe und porträtierte den Dichterfürsten. Die schöne, für unser heutiges Empfinden allerdings allzu idealisierte Büste fand Goethes ungeteilten Beifall. Aufträge flossen ihm nun von allen Seiten zu, wie die Grabmäler für den Fürsten von Schwarzenberg, für den General Sacher Czernichew, sowie verschiedene Arbeiten für Preußen. In Schaffhausen ist Trippel am ehesten bekannt als Schöpfer der köstlichen, naturalistischen Büste «Trippels Tante» im Museum zu Allerheiligen. Der Meister konnte sich allerdings nicht lange seiner Erfolge freuen. Immer wieder plante er eine Reise nach Zürich und in seine Heimatstadt, um sein fertiges Werk, das Salomon-Geßner-Denkmal in Zürich, die einzige größere Arbeit in seinem Vaterlande, vollendet zu sehen; aber die Arbeiten an dem Schwarzenbergdenkmal nahmen ihn ganz in Anspruch und schließlich riß ihn der Tod mitten aus seinem Wirken heraus. Er starb am 24. September 1793.

Das Leben und Wirken Trippels ist von Dr. Vogler in den Neujahrsblättern des Kunstvereins Schaffhausen umfassend beschrieben worden.

Die nachfolgende kleinere Abhandlung über die Entstehungsgeschichte des Salomon-Geßner-Denkmales in Zürich wurde seinerzeit für die Geßner-Feier des Jahres 1929 verfaßt, konnte aber aus verschiedenen Gründen nicht publiziert werden. Die jetzige Publikation derselben hat immer noch ihre Berechtigung nicht nur zur Ehrung des Künstlers, sondern sie will uns zugleich die kunstgeschichtliche Stellung Trippels deutlich machen, die wir an Hand der verschiedenen Entwürfe sicherstellen können. Alexander Trippels Kunst ist stark im späten Barock verankert, führt aber, nicht zuletzt durch die Einwirkung der Antike in Rom, wie des Verkehrs mit Goethe und seinem Kreise, zielsicher zum Klassizismus hin.

Wenn man in Zürich die schönen Anlagen hinter dem Landesmuseum zwischen Limmat und Sihl durchwandelt, so stößt man auf ein von Epheu stark überwuchertes, sehr romantisch zerfallen aussehendes Etwas, das sich bei näherem Zusehen als das Denkmal des großen Zürchers Salomon Geßner entpuppt, ein Werk des berühmten Schaffhauser Bildhauers Alexander Trippel (1744—1793).

Ein eigenes Verhängnis scheint über den größeren Werken dieses Künstlers gewaltet zu haben. Während die einen gar nie zur Aufstellung gelangten, andere wohl aufgestellt wurden, aber nicht an ihrem eigentlichen Bestimmungsort und in ganz ungünstigen Raumverhältnissen, ist das Geßner-Denkmal schon kurze Zeit nach seiner Vollendung wieder teilweise zerstört worden. Ja, kaum sieben Jahre nach der Fertigstellung wollte man es in ein Denkmal für den «Märtyrer der Freiheit» Jakob Bodmer umwandeln und kurze Zeit später entfernte man die Trippelschen Marmorskulpturen, angeblich um sie vor der Zerstörung durch die Ungunst der Witterung zu retten. Sie wurden dann in einen nahen Geräteschuppen gestellt, wo sie vergessen blieben, bis Salomon Vögelin dieselben im Jahre 1883 wieder auffand und in der Schweizerischen Landesausstellung zur Schau brachte. Seither fanden sie wenigstens wieder einen würdigeren Aufbewahrungsort.

So mag es gekommen sein, daß die Biographen Trippels — Horner, im Neujahrsstück der Künstlergesellschaft Zürich vom Jahre 1808 und Vogler, in den Neujahrsblättern des Kunstvereins Schaffhausen 1892/93 — die Entstehungsgeschichte des Geßnerdenkmales ungenau wiedergeben.

Bei der Neuordnung der graphischen Sammlung des Kunstvereins Schaffhausen kam kürzlich ein Bündel Briefe Trippels an den Maler Wüest in Zürich zum Vorschein. Anhand dieser Briefe ist es uns nun möglich, die ganze Entstehungsgeschichte des Denkmales richtig darzustellen.

Am 2. März 1788 starb der große Dichter, Künstler und Staatsmann Salomon Geßner in Zürich, während sein Sohn Conrad, der Maler, noch in Rom weilte als Schüler Alexander

Trippels. Schon am 29. März schreibt Conrad Geßner an Wüest und nimmt mit dankbarem Herzen Kenntnis von der Absicht einiger Zürcher Herren, ihrem großen Landsmann ein Denkmal zu setzen. Nach einer längeren Einleitung über den Tod seines Vaters schreibt er an Wüest folgendermaßen:

«Mein liebster Herr Wüest, wie schmeichelhaft für unsere Familie ist es, daß man unserm teuersten, seligen Vater ein Denkmal stiften will; wie schön, wie löblich für die ganze Stadt; jeder Fremde erwartet es gewiß; wie manchem wird es traurig angenehme Augenblicke machen. Ein Ehrgeiz dazu nagte mich schon einige Tage; es ist nicht bloß Eitelkeit, es ist Hochachtung, die ich der Sache meines seligen Vaters schuldig bin. Ich glaube, er hat es so wohl um den Staat, sowohl als guter, edler Mensch, wie als Dichter, durch dessen Ruhm er doch der Schweiz Ehre macht, verdient. Ich hatte schon dieses Projekt und habe es auch Herrn Landolt geschrieben. Würde von keiner Seite nichts erfolgt sein; wie gerne gebe ich daran, was sie fordern und was ich im Stande bin — Alles würde ich im andern Falle daran gewendet haben, es für mich und unsere Familie zu tun. Unser Geschlecht zeichnete sich immer durch verdienstvolle Männer aus. Conrad Doktor Geßner war seiner Zeit ein großer Mann, dieser ist verewigt. Herr Chorherr Geßner hat sich durch Wissenschaften ebenfalls einen großen Namen erworben. Mein seliger Vater, der gewiß ebensogroße Verdienste hatte, sollte von seiner Vaterstadt bald vergessen werden?

Der große Haller in Bern, der außer seiner Vaterstadt so berühmt ist — selbst in Italien hörte ich Gelehrte mit der größten Hochachtung von ihm sprechen — in Bern ist er ziemlich vergessen; kaum weiß man noch, daß Haller lebte. Seine besten Schriften wurden selbst nach Wien verkauft, welches dem Stande Bern bei Ausländern zu nicht geringer Schande gereicht. Von Zürich hoffe ich wirklich mehr Dank für meinen seligen großen Vater.

Nun die Sache muß mit Feuer fortgetrieben werden. Morgen frühe gehe ich zu Trippeln. Er selbst hatte schon eine

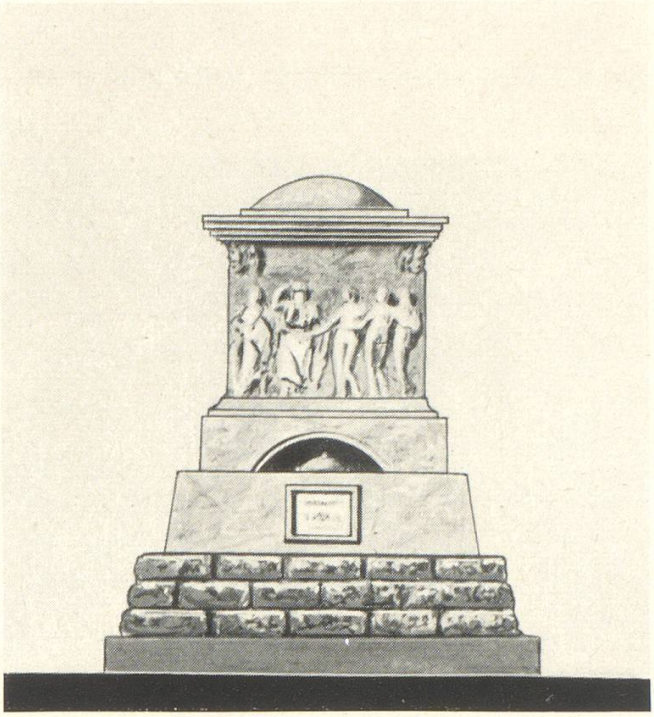
Idee und wird nächster Tage an Herrn Landolt im Burghof, der großen Teil an unserm Schicksal zu nehmen scheint, schreiben und wird ihn so von der Seite der Ehre angehen, daß er die Sache muß befördern helfen. Den Freund unseres Hauses, der Ihnen den Auftrag gibt, muß ich absolut wissen, daß ich ihm dafür danken kann.

Freilich Trippel wäre der einzige, der was Vernünftiges machen kann; ob es gleich unserer lb. Bürgerschaft was entzieht oder den Gesetzen unserer Handwerker zuwider ist; denn weder durch den ehrsamen Herr Landvogt Holzhalb möchte ich es mit einem zierlichen allegorischen Kupferstiche mit der prächtigsten Schrift, auch nicht durch Steinmetz Bluntschli in Sandstein oder auch selbst in Marmor verewigt sehen.

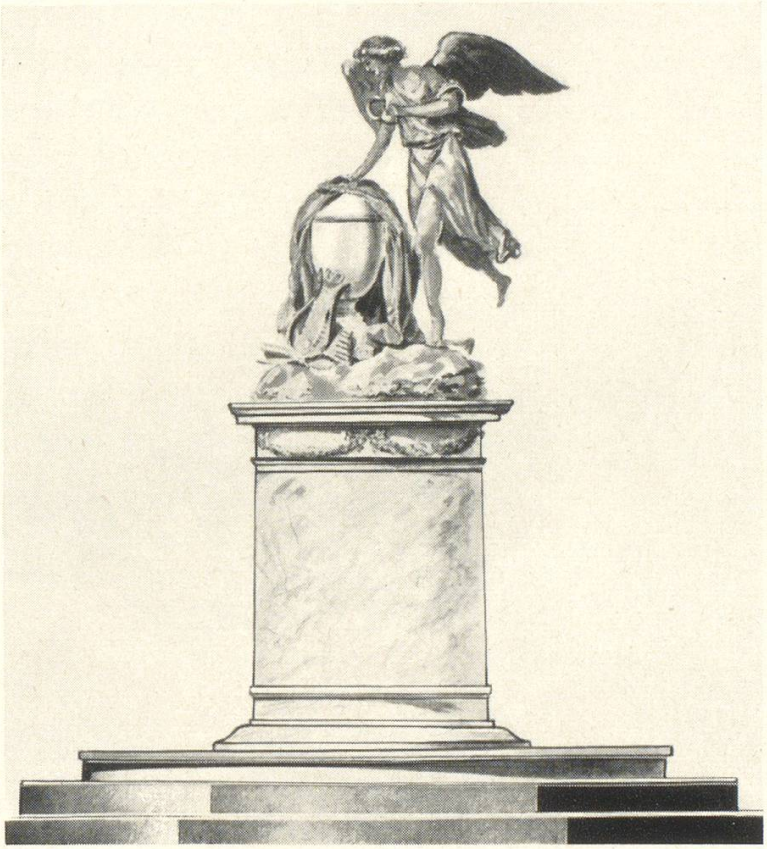
Ein Basrelief möchte vielleicht zu teuer zu stehen kommen; kurz morgen spreche ich Trippeln und bald sollen Sie bestimmte Nachricht wissen. Ein schönes Postament zum wenigsten und der Büste von Marmor, dächte ich; für einen solchen läßt sich Trippel, glaube ich, 100 Dukaten bezahlen; kurz wir wollen etwas Rechtes zusammen schmieden. In Rom gibts schon Leute, die Geschmack haben.

Ich glaube im Platz oder Sihlwäldli würde es nicht übel angebracht sein; an einem öffentlichen aber einsamen Orte unter Schatten von Bäumen müßte es sein, ein Ort, der eine angenehme Trauer verursacht und passend für die Sache ist; aber bedeckt müßte es wohl sein, weil die Witterung unseres Landes zu rauh ist. Dazu müßte wohl eine Art kleiner Kapelle, was ganz simpel sein muß. Seien Sie so gütig und geben mir ungefähr Ihre Idee, so will ich Ihnen auch die unsrige sagen. Trippel wird mir darüber morgen viele Auskunft geben können.

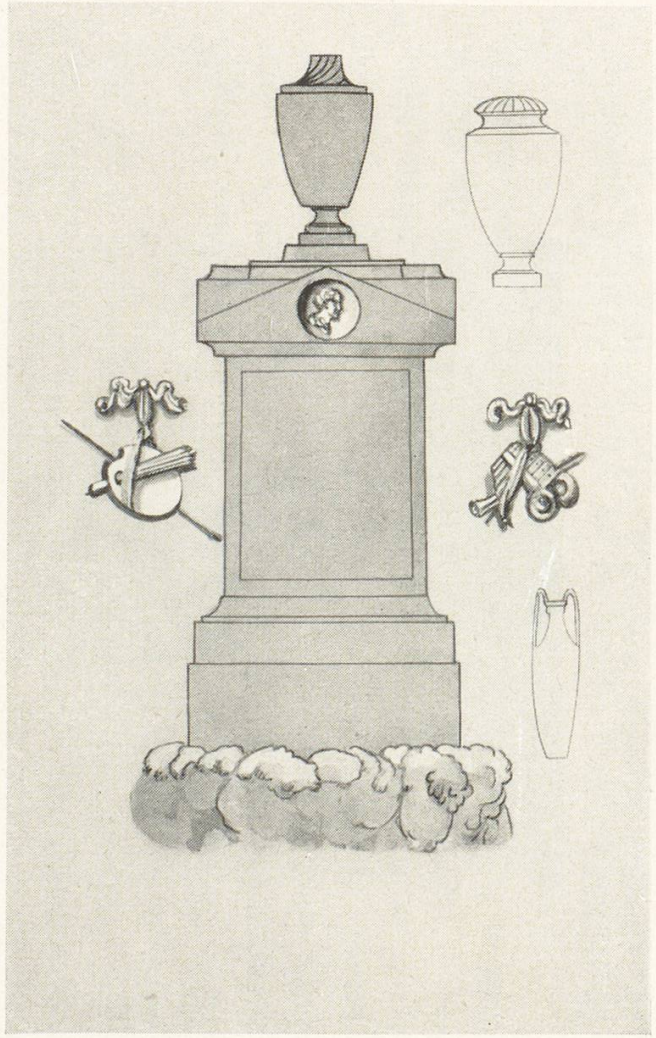
Die Sache muß so geschwind wie möglich betrieben werden. Zürich muß Ihnen wohl bekannt sein. Sie wissen mit welcher Hitze da alles angefangen wird, aber wie lange es dauert; das Meiste gerät immer ins Stocken und besonders, wenn es was kostet. Wir müssen also keine Zeit verlieren; das



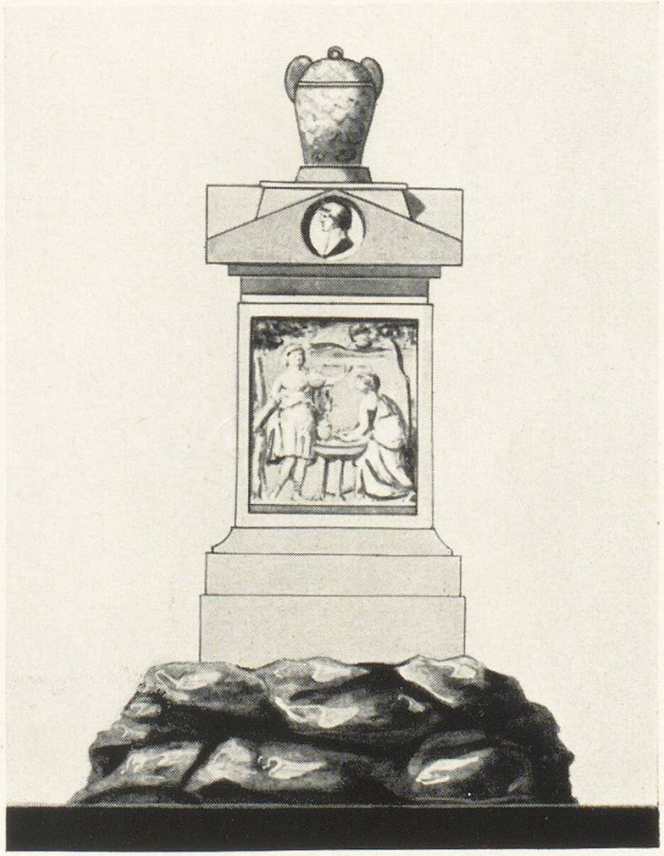
Sal. Geßner-Denkmal, 1. Entwurf von Al. Trippel



Trippels Variante z. Geßner-Denkmal



Architekturzeichnung A. Trippels z. Geßner-Denkmal



Definitiver Entwurf z. Geßner-Denkmal
v. A. Trippel

TAFEL 10

Eisen, um es zu schmieden nicht verkalten lassen; wir müssen sehen, daß der Conto nicht hoch kommt; denn wenn es viel kosten sollte, so wird, wie Sie sehen werden, gar nichts daraus. Eine Urne und ein Basrelief würden freilich gut aussehen; aber ich fürchte schon, daß es zu teuer zu stehen kommt. Je simpler, glaube ich, desto besser wird es sein, nur daß einmal was Rechtes ohne Lalenburgerei in Zürich gemacht würde, wäre mein Wunsch. Den größten Männern Raphael, Michelangelo, Mengs und andern großen Leuten wurde zum Denkmal eine bloße Büste auf ein Piedestal im Tempel der Rotonda errichtet — und dieses ist genug, sie im ehrwürdigsten Andenken zu erhalten. Michelangelo war der einzige, dem ein prächtiges Denkmal in Florenz errichtet ist, aber dieses kann ein Fürst oder Herzog allein tun. Ich könnte Ihnen dann eine Zeichnung von einem geschickten Architekten überschicken und Sie müßten mir eine umständliche Beschreibung des Ortes oder wenn Sie gar die Gütigkeit hätten eine kleine Skizze überschicken, hernach kann alles darnach eingerichtet werden.

Teurer Herr Wüest, von einem dankbaren Gefühle für Zürich bin ich ganz durchdrungen, da ich sehe, daß sie die Verdienste meines seligen Vaters zu schätzen wissen, und es durch diese rühmliche Sache an den Tag geben wollen, die ihn, den seligen guten Mann und unsere ganze Stadt verewigt. Wie schmeichelhaft ist es für uns!»

Wirklich hat dann Conrad Geßner mit Trippel Rücksprache über den Plan genommen und letzterer konnte schon am 26. April einen Entwurf samt fertigem Modell nach Zürich senden. In dem Begleitschreiben dazu beschreibt er den Entwurf ausführlich. Die Briefe Alexander Trippels bestätigen stilistisch wie orthographisch die mangelhafte Schulbildung des Künstlers. Das erwähnte Schreiben lautet:

Rom, den 26. April 1788.

Wohledler, hochgeehrter Herr und Freund!

Die traurige Nachricht von unserm lieben Freund Geßner hat mich außerordentlich in Erstaunen gesetzt, einen so großen

und liebreichen Mann so frühzeitig zu verlieren. Jedermann bedauert ihn, nicht nur, daß man an ihm einen der größten Männer, die jemals gelebt haben, in seiner Art hatte, sondern auch wegen seinem guten Charakter halben, welcher sich mit seinen schönen Idyllen vereinbart und (daß er) als Menschenfreund gehandelt hat, welches Lob wenigen zukommt.

Es freute einen jeden hier, daß die Herren von Zürich anfangen ihre großen Männer zu schätzen; dieses war ihnen aufbehalten die ersten zu sein in der Schweiz; wo andere die ihrigen gleich in Vergessenheit gesetzt haben. Dieses würde ihnen durch ganz Europa eine außerordentliche Ehre verursachen, wo viele Freunde der Musen werden expreß hinwandern, um ihm ihre letzten Tränen zu opfern. Da Sie nun gesinnt sind es in einem öffentlichen Platz aufzurichten, wo drei Alleen zusammenstoßen, so muß es etwas Einfaches und Erhabenes sein, das Effekt macht. Habe es also dieses in ein Modell entworfen, daß man es gleich von allen Seiten sehen kann, was es für einen Effekt macht.

Es stellt eine rote Pyramide vor; oben auf dem Viereck ist ein Basrelief, welches vorstellt, den verstorbenen Geßner, wie er sich auf die Natur stützt; neben ihm steht die Weisheit unter der Gestalt der Minerva, die die drei Grazien anführt, wie sie ihm einen Rosenkranz darreichen; das ist Natur, Weisheit. Grazien, die mit seinen Gedichten verbunden sind. Hinten eine Inschrift, auf beiden Seiten können Trophäen angebracht werden. Das auf der rechten Seite stellt die Schäfergedichte vor als den Schäfersack und Stab und andere Attribute, die diese schönen Gedichte ausdrücken. Die andere Seite die Malerei, weil dieses eines mit von seinen Hauptstudien war. Diese Trophäe besteht aus einer Büste, Pinsel, Zirkel und einer Harfe, als die Harmonie, welche mit ihm verbunden war. Unten ist ein Gewölbe, darinnen steht ein rundes Piedestal mit einer Totenurne darauf. Die Architektur ist sehr einfach und ohne weitere Verzierung, daß es allerwegen und ein jeder machen kann. Der Fuß oder das Rustige davon kann von rauhen Steinen aufeinander gemauert werden; je rauher es würde,

desto besser würde es Wirkung tun. Bei diesem liegt noch ein anderer Gedanke, eine kleine Zeichnung um zu wählen. Ich habe keine Größe anzeigen wollen, denn dieses muß nach dem Platz gericht werden. Je größer, je besser, denn was Kleines würde armselig aussehen auf einem großen Platz, und würde Ihnen wenig Ehre machen. An den Ecken von dem Modell werden Sie finden, daß es mit einem Messer kann aufgemacht werden.

.... Sollten Sie in dem Basrelief einen bessern Gedanken ausfindig machen, welches seine Person besser ausdrückt, so würde es mich sehr freuen. Indessen habe ich die Ehre mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit zu sein dero

ergebenster Freund und Diener
Alexander Trippel.»

Der zweite, im Briefe erwähnte Entwurf stellt in Freiplastik eine Säule dar, auf welcher eine Urne sich befindet von Leier, Schalmei, Flöte und einer Schriftrolle umgeben. Ein Genius schwebt zur Urne und legt einen Kranz darauf nieder. Also auch wieder die Verherrlichung des Dichters und Künstlers Geßner. Es ist gänzlich falsch, wenn Horner in seiner Schrift behauptet: Trippel wollte ihn anfangs als Staatsmann vorstellen, der mit Liktoren umgeben auf dem Altar des Vaterlandes opfert und konnte nur mit Mühe belehrt werden, daß es nicht dem Ratsherrn, sondern dem Dichter Geßner gelte. Es muß sich da um den Entwurf eines andern Künstlers handeln.

Indessen scheint das Projekt den Bestellern zu kostbillig gewesen zu sein, denn am 18. April 1789 sendet Trippel einen neuen Entwurf ein und schreibt dazu: «Es freut mich sehr, daß das kleine Modell wie auch die Zeichnung gefallen hat. Sie melden mir, woher soll das Geld kommen zu einem solchen Werk? Sie würden mehr dazu bekommen haben, wenn Sie es per Subscription hätten publizieren lassen, so wie man es mit der Statue von Voltaire gemacht hat. Ich habe hier viele gesprochen, die sich die größte Ehre daraus gemacht hätten, um mit beizusteuern und wunderten sich sehr darüber, daß es die

Stadt allein tun will. Da sie so gesinnt, so müssen sie was Rechtes machen lassen oder gar nichts, sonsten werden sie mehr Schande davon haben als Ehre, und besonders weilen es in das Freie kommen soll; dazu werden die Tausend Cronenthaler nicht hinreichen. Noch weniger kann ich begreifen, wie man denken kann, vor so wenig Geld einem so großen Mann wie der selige Geßner war ein öffentliches Denkmal zu errichten. Das reicht kaum hin um Stein und Kalk zu kaufen; oder sie müßten es in Miniatur machen lassen. Was kann meine Gegenwart mit beitragen, wenn nicht mehr Geld vorhanden ist? so nütze ich so viel dabei als das fünfte Rad am Wagen; das Einzige was ich dabei habe tun können, daß ich eine andere Zeichnung schicke, die einfacher ist als die zwei ersteren. Ich glaube daß sie nicht einfacher sein kann als diese letztere, oder Sie müssen einen viereckigen Stein nehmen und seinen Namen darauf graben lassen. In dieser Zeichnung, wie Sie sehen werden, so ist sein Porträt in Basrelief angebracht, und in der Mitte das Basrelief, welches vorstellen soll, den ersten Schiffer, wie Ihn die Amors begleiten zu der Insel, worauf die Hütte steht, und vor der Tür die Mutter mit ihrer Tochter sitzt. Es ist aber so undeutlich, daß Sie es kaum sehen werden, weilen ich nicht gewohnt bin klein zu zeichnen. Unter dem Basrelief wäre sein Aschenkrug und eine kleine Inschrift. Dieses kann angebracht werden an einer Mauer oder an ein Buschwerk; es kann auch ganz frei zu stehen kommen. ... Ich muß Ihnen frei gestehen, ich hätte die letztere Zeichnung nicht gemacht, wenn es nicht aus größter Hochachtung für den seligen Geßner wäre. Weilen es mir bekannt ist, das schlechte Zutrauen zu mir, indem Sie haben Zeichnungen in Paris und sogar in Wien machen lassen, Sie werden mir sagen, daß die nämlichen von der nämlichen Quelle geschöpft haben, wo ich schöpfe; aber das einzige ist, daß ich immer bei der Quelle sitze, wo das klare Silberwasser fließt, um frisch zu schöpfen, wo die Andern weit davon entfernt sind.»

Auch dieser Entwurf scheint in Zürich keine Gnade gefunden zu haben. Auf eine von der Kommission an Trippel gesandte, vermutlich von Wüest oder Conrad Geßner entworfene

Zeichnung antwortet er am 25. Juli 1789. Zugleich entschuldigt er sich wegen der im vorigen Brief gemachten Ausfälle und sendet einen frischen Entwurf ein, der sich im großen und ganzen an die Zürcher Zeichnung hält.

«Mein bester Herr Wüest! Habe ich ein wenig zu stark in der Hitze geantwortet, so bitte ich um Vergebung, und müssen es dem hiesigen Klima zuschreiben, oder richtiger zu sagen, meinem eigenen Temperament, welches aber nicht so böse gemeint ist; und den ich vor meinen Freund halte schreibe ich wie es mein Herz denkt, ohne weitere Ueberlegung. Die Zeichnung, die Sie mir geschickt haben, habe ich genau überlegt, daß sie gar nicht kann ausgeführt werden, weilen sie keine gute Wirkung tun würde in der freien Luft. Für das Erste: die ganze Form gleicht einem Ofen; der Fuß ist viel zu niedrig, daß wenn einer das Basrelief betrachten wollte oder die Inschrift lesen, so müßte er sich auf den Boden legen und das wäre ein wenig zu unbequem. Die Urne ist zu mager und am Fuße viel zu leicht, daß wenn ein starker Sturm sich ereignete, so würde sie umgeschmissen. Die Verkröpfung wird in der guten Architektur nicht gebraucht. Deswegen habe ich einen andern Entwurf gemacht, ungefähr die nämlichen Verhältnisse, wie die Zeichnung, die Sie mir geschickt haben, ohne das untere Rustige. Dieses habe ich mit zugefügt, weilen es wenig Kosten erfordert, um es auszuführen und gibt dem Ganzen ein großes Aussehen. Die Stücker müßten aufeinander gebaut werden, so wie es die Natur gibt und wie weniger Kunst dabei angelegt würde, je bessere Wirkung würde es tun. Das Basrelief stellt vor, wie der Genius seinen Namen an den Tempel schreibt und zur Rechten die Poesie oder lyrischen Gedichte ihm Weihrauch auf den Altar streut, neben ihr steht die Regierung, die das Opfer unterstützt. Diese symbolische Figur drückt aus, daß er ein Mitglied der Regierung war. Die neben dem Genius steht stellt die Malerei vor, die ihr Weihrauch bringt. Das Frontispitz kann auf zweierlei Art gemacht werden: mit Gesims oder glatt. In dem letzteren könnte sein Porträt in Profil angebracht werden, welches immer merkwürdig für die Nachwelt wäre. Die Urne sollte von einer andern Farbe von Marmor sein, da-

mit es die schwarze Farb gegen den weißen unterbricht und angenehmer in die Augen fällt. Sollte dieser Gedanken Beifall finden, so werde ich alsdann eine große und ausgeführte Zeichnung machen mit dem Plan und Maaß dabei. Da ich aber keine Zeit habe eine Copie von dieser Zeichnung zu machen, so werden Sie so gut sein und sie mir wieder zurückschicken, wenn sie für gut befunden würd. Nach diesem Verhältniß hat das Basrelief 4 Fuß hoch und ebensoviel breit, und unter 300 Dukaten kann ich es nicht machen; sollte das Porträt in Profil gemacht werden, so wäre dieses 40 Dukaten römisch, so wie auch die oben erwähnten.»

In der allgemeinen Form wird nun dieses Projekt genehmigt; nur das Sujet des Basreliefs findet keinen Anklang. Man wünscht, daß Trippel den Vorwurf dafür aus Geßners Idyllen schöpfe. Das macht dem Künstler viel Mühe und er äußert sich denn auch in dem Briefe vom 24. Oktober 1789, dem der gewünschte Entwurf beiliegt: «Nun denken Sie, mein Freund, was ich für Mühe gehabt einen Gedanken zu wählen; ich habe müssen alle Schriften von Geßner durchlesen, bis ich einen mit zwei Figuren habe finden können, der sich gut dazu schicken wollte. Sollten Sie aber einen bessern ausfindig machen, so werden Sie so gut sein und es mir schreiben. Es ist genommen aus der Idyllen, Daphnis und Mikon, Seite 68. Mikon: Sag mir, wo ist das Denkmal Deines Vaters, daß ich die erste Schale Wein dem Schatten des Redlichen ausgieße? Daphnis: Hier, Freund, gieße sie in diesen friedsamen Schatten aus. Was Du hier siehest ist sein rühmliches Denkmal. Die Gegend war öde; sein Fleiß hat diese Felder gebaut. Wir, seine Kinder, und unsere späteren Nachkommen werden sein Andenken segnen.» Aber diese ganze Idylle bezieht sich darauf. Die angenehme und liebliche Schreibart und die Natur und das feine Gefühl, das in seinen Schriften herrscht, kommt diesem völlig ähnlich und bezieht sich auf sein Denkmal. Die zwei Figuren, welche zwei junge Schäfer und Schäferin vorstellen in ihrer zarten Jugend würd mit denen Attributen gute Wirkung tun. Die Urne, wenn sie Ihnen schon ein wenig zu groß und zu massif auf dem Papier vorkommt, in der freien Luft

würd es eine ganze Wirkung machen, und dazu kommt sie bei 16 Fuß hoch zu stehen; wenn Sie die Urne von einer andern Farb von Marmor machen können, das würde sehr gut tun. Ich habe mit Fleiß nicht viel Gesims gemacht, um die Arbeit zu erleichtern und daß es groß aussieht. Der Frontispitz habe ich mit Fleiß einen starken Vorsprung gegeben, um das Basrelief dadurch zu beschützen. Ich habe den Kopf darin gezeichnet nur um zu sehen was er vor eine Wirkung tut.»

Es wird dann die Honorarfrage besprochen und über die Anlage der Umgebung des Denkmales verhandelt. «die Verhöhung von vier Fuß würde sehr gut tun, besonders wenn Gras darauf gepflanzt würde, daß es grün würde, und die Pappeln werden auch ihre gute Wirkung tun, wenn sie nur nicht zu nahe an das Grabmal kommen, so weit an den Rand gepflanzt als nur immer möglich ist. Die Verhöhung die würd nicht perpendikular abgeschnitten sein; es würd sich nach und nach verlaufen, daß es aussieht als wenn es ein Hügel von Natur wäre, also muß es majestätisch aussehen. Die Bänke, wenn sie von einer einfachen Form sind, die werden dem Ganzen keinen Schaden machen, aber nur nicht von Holz, sondern von Stein.

Sie können versichert sein, wenn ich nicht so viele Hochachtung vor dem seligen Geßner hätte, ich hätte mir dieser Sache nicht angenommen, und aus Ursach weilen es mein Vaterland ist, daß doch etwas Passables und im guten Geschmack hinkommt und die verdorbenen Augen möchten dadurch geheilt werden, daß das Französische möchte einmal ausgerodt werden; denn der Brunnen, den sie in Zürich haben machen lassen, sprechen alle Fremden davon, die in Zürich gewesen sind.»

Der eingesandte Entwurf scheint nun endlich Gefallen gefunden zu haben. Die Rückseite des Briefes vom 24. Oktober 89 trägt den Vermerk von Wüests Hand: «21 Nov. 89 ist auf der Meisenzunft zugesagt nach Herrn Trippels letzter Zeichnung, die Vase ausgenommen, gänzlich zu befolgen vor 200 Dukaten». Von dem Porträtmedallion wird noch nicht gesprochen. Wahrscheinlich wollten die Herren abwarten, wie viel Geld ihnen dazu noch übrig bliebe. Die Auftraggeber gehören der Meisen-

zunft an, vielleicht ist es auch die Gesellschaft als solche; denn der Arbeitsvertrag mit Trippel ist von Herrn Zunftmeister Fries unterschrieben. Möglicherweise könnten uns darüber die Protokolle der Zunft genaueren Aufschluß geben.

Trippel ging sofort an die Modellierung des Basreliefs in der Hoffnung, daß unterdessen auch das Denkmal möglichst befördert werde. Unterdessen hatte in Zürich der Bildhauer Christen, ein ehemaliger Schüler Trippels eine Büste Geßners geschaffen, die dort allgemeinen Beifall fand und nun wurde Trippel vorgeschlagen, man solle versuchen, die Büste am Denkmal aufzustellen. Unser Meister wies aber am 6. Juni 1790 den Vorschlag mit aller Entrüstung zurück. Christen scheint seinen Wunsch mit der Zeit doch erreicht zu haben, denn heute steht diese Büste in dem von Trippel entworfenen Monument, nachdem seine eigenen Marmorskulpturen entfernt worden sind.

Endlich, am 23. April 91 kann Trippel an Wüest melden: «Das Basrelief ist erst vor acht Tagen fertig worden. Da nun viele Freunde sich hier befinden, so konnte ich es nicht gleich wegschicken, weilen es viele zu sehen verlangten».

Die Arbeit fand den vollen Beifall der Herren in Zürich, welche inzwischen beschlossen hatten, das Porträtmedaillon Geßners für das Denkmal auch noch anfertigen zu lassen. Allerdings wünschten sie, um der zürcherischen Handwerksordnung eher zu entsprechen, daß Trippel dasselbe in Zürich ausführen sollte. Das paßte dem Künstler in verschiedener Hinsicht nicht, deshalb schrieb er am 1. Juni 91 an Wüest: «Da ich nun meine Reise nach der Schweiz muß aufschieben und die ersten drei Jahre nichts daraus werden kann, indem ich eine große Arbeit unternehmen werde, ein Grabmal für den Fürsten von Schwarzenberg; so, wenn die Herren das Porträt von dem seligen Geßner wollen machen lassen, so könnten sie mir die Maske hierher schicken, indem ich es hier mit mehrerer Bequemlichkeit machen kann als in Zürich».

Die erwähnte Maske ist die Totenmaske Geßners von einem gewissen Stanz. Während man von Zürich aus Trippel beständig zur Eile gemahnt hatte, war dort noch gar nichts geschehen,

Zeichnung zum Relief am Geßner-Denkmal v. Trippel

Das fertige Denkmal im Platzspitz in Zürich
Stich von Gmelin nach Gemälde von H. Wüest

so daß der Künstler am 14. Sept. 91 schreiben muß: «Vermutlich muß das Basrelief angelangt sein. Ich bin sehr begierig, was es für einen Beifall erhalten wird, und besonders was der Herr Pfarrer Lavater darüber sagen wird. Der Herr Gmehlin (Kupferstecher) hat mir eine unangenehme Nachricht gegeben. Er sagte mir, er habe einen Brief von Ihnen erhalten, worinnen Sie ihm meldeten, daß das Gestell oder Grabmal, worinnen das Basrelief hineinkommt von dem Steinhauer noch nicht einmal angefangen wäre. Dieses kam mir unbegreiflich vor, indem man mich so pressierte.»

Wüest setzt nun alles daran, daß es mit der Errichtung des Denkmales endlich vorwärts gehe, und die Sache kommt auch wirklich in Fluß. Nachdem Trippel am 2. Mai 92 den Empfang der Totenmaske bestätigte, konnte er am 2. Oktober die Vollendung des Porträtreliefs melden. Zugleich hatte er auch erfahren, daß das Denkmal endlich aufgerichtet sei. Der Brief lautet: «Mein bester Herr und Freund! Dero schätzbares Schreiben vom 7. Juli habe ich zu seiner Zeit richtig erhalten und habe die Ehre, es jetzunder erst zu beantworten, um das Vergnügen zu haben, und Ihnen zugleich zu melden, daß das Porträt von dem seligen Geßner in Marmor fertig ist und gestern dem Spediteur übergeben, den Herren Brüdern Barghilione, die es mit der ersten Gelegenheit würd von hier abgehen lassen; da habe ich noch beigelegt drei Abgüß von Gips, einer vor Ihnen, der zweit vor den Geßner oder vor die Wittwe, das können Sie nach Ihrem Belieben machen, wie Sie wollen; vor den dritten habe ich eine große Bitte an Sie und diesen an den Herrn Pfarrer Veith nacher Andelfingen zu schicken. Sie werden mich dadurch unendlich verbinden. Ich gebe mir die Freiheit dies Porträt zu schicken von diesem großen Mann, weilen ich weiß, daß Sie ein außerordentlicher Freund von ihm waren, sowohl bei seinem Leben, als noch bei seinem Tod, und dadurch verdient es an die Wand gehängt zu werden. Alle, die es gesehen haben sagen es gleiche sehr, die ihn gekannt haben; darüber können Sie am besten urteilen, ich kann es nicht mehr, weilen es schon so viele Jahre verflossen sind, daß ich ihn gesehen habe. Bei allem dem war er mir immer vor meinen

Augen wie ein Traum, und vermutlich werde ich geträumt haben. Ich bin sehr begierig Ihr Urteil darüber zu vernehmen.

Endlich ist die Zeit gekommen, daß ich von Freunden vernommen habe, daß das Grabmal aufgerichtet ist, welche es mit ihren Augen gesehen haben, sonsten wollte ich es ihnen nicht glauben. Ich kann es bis dato nicht begreifen, daß diese wenige Arbeit so lange hat herumgezogen worden».

Im Frühling 93 endlich schreibt Trippel an Wüest: «Es freut mich sehr, daß Sie sowohl und die Frau Geßner das Medaillon gleich gefunden haben. Ich muß Ihnen gestehen, ich war wie begeistert, als ich es modellierte; mir deuchte, ich sähe ihn vor mir stehen, als wie im Leben, den guten Mann, und glaube es Ihnen gerne, wie Sie sagen, daß wenn der große Mann vier Jahre später gestorben wäre, ihm dies Denkmal nicht errichtet worden, wegen deren verdrießlichen Zeiten, in die wir leben, und noch dazu das Land vom Wetter verheert wurde, so würde gewiß nicht daran gedacht worden. Doch für all' das wünschte ich lieber, daß er noch so lange gelebt hätte; er würde sich Denkmäler unter der Zeit selber gemacht haben, die ihn noch mehr verewigt haben würden als dieses.

Ich bitte meine Empfehlung an die sämtlichen Herren und sie haben mir gar nicht zu danken. Ich habe nicht mehr getan als meine Schuldigkeit. Im Gegenteil werden sie Rücksicht mit mir haben. Mit meinen wenigen Verdiensten, die ich ihnen geleistet, verdient nicht deren Beifall. Der Wille war da, etwas Gutes an den Tag zu legen; aber der Meißel wollte nicht folgen, dasjenige auszudrücken, wie ich es fühlte und muß ich mich an das gemeine Sprüchwort halten: ein anderes Mal besser. Was für süße Hoffnungen, womit man sich damit schmeichelt. Wäre aber dieses nicht, so wäre man verloren; dieses gibt Trost und Mut».

An die Tätigkeit unserer heutigen Reporter-Photographen erinnert die folgende Briefstelle vom 2. März 1791: «Der Herr Gmelin, Kupferstecher in Landschaften, der Ihnen wohl bekannt würd sein durch seine Arbeiten und Geschicklichkeit in diesem Fach, hat ein Projekt vor, das Denkmal des seligen Geßner mit der Gegend in Kupfer zu stechen. Sie wären der

einzige, der ihm dazu könnte behilflich sein; das ist mit einem Contur von der Gegend, wo es zu stehen kommt mit die Hauptschatten angedeutet, von ungefähr 18 Zoll groß, daß aber das Basrelief von vorn zu sehen wäre. Diese Kupferplatte wollte er fertig haben zu der Zeit, wann das Basrelief angelangt ist und eingesetzt würd, daß an demselben Tag gleich die Kupferstiche erscheinen könnten. Er glaubt, daß nicht nur in der Schweiz sie würden einen starken Abgang finden, sondern in ganz Europa, welches nicht fehlen würd. Vor Ihre Bemühungen würd er Ihnen durch Dank und Kupferstich wieder erkenntlich sein. Dieses würde den Kanton Zürich eine große Ehre machen, indem es durch einen geschickten Kupferstecher bearbeitet würd; er will es auch im Geheim machen; damit es mehr Eindruck machen soll, und wann es Ihnen nicht so viele Mühe machen würd und Sie sich damit abgeben wollten, so wollte er Ihnen gewisse Quantität Exemplare zum Vertreib überschicken. Ich glaube das Projekt ist nicht übel ausgedacht, wo er sich Ehre, Geld und Bekanntschaft dadurch erwerben kann.

Sollte Jemand auf diesen Gedanken gefallen sein in Zürich, es in Kupfer ausgehen zu lassen, so bin ich versichert, daß Sie keinen da haben, der es so gut machen würd wie er, und würd deswegen doch Abgang finden. Wollten Sie die Gewogenheit haben und sich damit abgeben, so werden Sie so gütig sein, so bald möglich die Zeichnung in einem Brief überschicken, indem nicht viel Zeit mehr übrig ist, denn zuletzt dieses Monats werde ich fertig mit dem Basrelief, und alsdann werde ich es gleich abgehen lassen».

Der Kupferstecher J. H. Meyer in Zürich hatte sich nun allerdings schon mit demselben Gedanken beschäftigt und gab ebenfalls einen Kupferstich des Denkmales heraus. Er vergriff sich aber im Vorbild, indem ihm vermutlich einer derjenigen Entwürfe in die Hände kam, welche die Kommission neben den Trippelschen von anderer Seite bestellt hatte. So stellt Meyers Kupferstich nicht einmal einen Trippelschen Entwurf, geschweige denn das richtige Denkmal dar und das mag auch zu der Verwirrung in der Entstehungsgeschichte dieses Monumentes beigetragen haben. Unter den Entwürfen Trippels, welche

sich anhand der Briefe sämtliche in der Sammlung des Kunstvereins Schaffhausen nachweisen lassen, ist keiner, der auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit dem Monumente auf Meyers Stich zeigte.

Wüest scheint Conrad Geßner mit der Landschaftszeichnung zu dem Kupferstiche Gmelins beauftragt zu haben, aber die Studie war unbrauchbar: «Ich kann nicht begreifen, was der Herr Geßner muß gedacht haben, solche Zeichnungen an den Herrn Gmelin zu schicken, um darnach in Kupfer zu stechen; da war nun nicht ein einziger vernünftiger Strich darin. Alle, die sie gesehen haben, lachten darüber. Es tut mir sehr leid für ihn; mir deuchte, da es ihn angeht, so hätte er sich ein wenig Mühe geben sollen. Es scheint aber, daß er die Natur nicht muß angehen, und hat sie nur bei einer Pfeife Tobak alle beide gemacht». Erst das Bild, das dann Wüest selber von der Gegend macht findet Gnade. «Das Gemälde habe ich richtig erhalten», schreibt Trippel, «und habe es gleich dem Herrn Gmelin überbracht, so wie Sie vermutlich schon von ihm werden benachrichtigt worden sein. Er war außerordentlich damit zufrieden und Alle, die es gesehen haben. Es ist wie Tag und Nacht gegen dem Geßner seine. Ich glaube, er muß von Sinnen gewesen sein als er die Zeichnung gemacht hat; schlechter kann man sie nicht machen als diese sind. Der Herr Gmelin hat es gleich angefangen in Kupfer zu stechen und es wird sicher ein sehr schönes Blatt abgeben und wird allen beiden große Ehre machen. Es sind schon Leute, die darauf warten und wird Abgang haben in ganz Europa.»

Es war Trippel nicht mehr vergönnt, sein Werk in Zürich vollendet zu sehen. Trotzdem er öfters von Wüest dringend eingeladen wurde, mußte er seinen Besuch immer wieder aufschieben und allen Verlockungen seiner Freunde und deren Frauen widerstehen. Noch in seinem letzten Brief an Wüest am 17. April 1793 schreibt der Künstler: «Ich freue mich schon auf die Küchlein, die mir die drei Frauen wollen backen, sobald ich nach der Schweiz komme; jetzund werde ich noch einmal so fleißig als ich sonsten gewesen bin und stehe zwei Stund früher auf, damit ich mit der notwendigsten Arbeit

fertig werde, um die Reise anzutreten, um die Ehre zu haben, diese drei Frauen kennen zu lernen und von ihren Kuchen zu kosten; aber dieses Vergnügen wird mir geraubt werden, wenn ich mich recht besinne, daß es vor die vier ersten Jahre schwerlich etwas daraus werden würd; doch bestimmt kann ich es noch nicht sagen und wünsche mir dero Wohlwollen mich würdig zu achten.»

Aus dieser Reise wurde aber gar nichts, denn schon fünf Monate später trat Alexander Trippel seine allerletzte Reise an; er verschied am 24. September desselben Jahres ganz unerwartet in Rom.